

wenige Artefakte aus dem Hangenden stammen und zufällig in die Fundmasse geraten sein, so daß die Anwesenheit zahlreicher typologisch junger Objekte so nicht erklärt werden kann. Derzeit muß für Markkleeberg also noch eine Anzahl von Fragen unbeantwortet bleiben.

Neben Markkleeberg werden zwar noch weitere Faustkeilfunde Mitteleuropas dem Rißglazial oder der voraufgehenden Warmzeit zugeschrieben<sup>29</sup>; dennoch wird man aus den oben dargelegten Gründen bei geologisch nicht datierten Einzelfunden stets die Möglichkeit einer jüngeren Einstufung (bis in die Würmeiszeit) und Zusammengehörigkeit mit Spätlevallousien- oder Moustérienformen ernsthaft zu erwägen haben, wobei eine Entscheidung auf rein typologischer Grundlage heute meist noch nicht möglich ist<sup>30</sup>.

Göttingen.

Karl J. Narr.

## Neue und alte tiefstichkeramische Flachgräber aus Oldenburg

Während früher allgemein angenommen wurde, daß die Grabform der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik, der Westgruppe der Trichterbecherkultur, ausschließlich das Großsteingrab ist, haben die Funde der letzten Jahrzehnte gezeigt, daß auch andere Grabformen von den Tiefstichkeramikern Nordwestdeutschlands und Hollands benutzt wurden. Auch im Oldenburger Land sind schon früher derartige Gräber zu Tage gekommen, aber nicht sonderlich beachtet worden. Die Funde gelangten zu einem Teil zwar mit entsprechenden Fundnotizen in die Museen, führten dort aber einen Dornröschenschlaf. Es ist das Verdienst von O. F. Gandert<sup>1</sup>, daß er diese Funde wieder entdeckte und bei der Neuaufstellung des staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg anläßlich der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumskunde 1949 besonders zusammenstellte. Seitdem ist noch ein weiterer Fund hinzugekommen, so daß es angebracht erscheint, ihn mit den übrigen, bisher noch nicht publizierten Funden kurz zu besprechen<sup>2</sup>.

Im Juli 1950 wurden in Oldenburg-Ofenerdiek, Stadtkr. Oldenburg, angeblich beim Ausheben eines Pfostenloches zwei tiefstichkeramische Gefäße (*Taf. 15, 1 u. 2*) gefunden, die in das Oldenburger Museum gelangten. Nachforschungen durch Gandert ergaben, daß es sich um einen Flachgrabfund handeln muß, also nicht um Funde aus einem zerstörten Steingrab, wie es auch nach Beseitigung der Seiten- und Decksteine stets an den Überresten des Bodenbelages sowie an kleinen Feuersteinsplittern und Gefäßscherben zu erkennen ist, oder

<sup>29</sup> Vgl. Fundliste: Arch. Geographica 2, 1951, 118 Anm. 97.

<sup>30</sup> Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann sie aber z. B. bei dem Faustkeil aus dem Neandertal vorgenommen werden. Vgl. McBurney a. a. O. 169, wo auch darauf hingewiesen wird, daß „auf der Grundlage der deutschen Datierung eine viel kompliziertere Interpretation“ erforderlich ist als bei der französischen Auffassung (bes. Vaufrey u. Bordes).

<sup>1</sup> Herrn Dr. O. F. Gandert sowie der Leitung des Oldenburger Museums sei an dieser Stelle für die Überlassung der Fundberichte und Photos der Dank ausgesprochen.

<sup>2</sup> s. hierzu H. Knöll, Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- u. mitteleuropäischen Neolithikum. Veröffentl. der Altertumskommission Westfalens, im Druck.

um eine Siedlung. Für ein Flachgrab spricht auch der Erhaltungszustand der Gefäße, von denen das Schultergefäß zum größten Teil vorhanden ist, während von der Schale zwar nur eine größere Scherbe vorliegt, die aber – ebenso wie das Schultergefäß – frische Bruchstellen zeigt, beide also beim Auffinden ursprünglich vollständiger gewesen sind. Nach Ansicht von Gandert müssen noch Scherben dieser beiden Gefäße in fremde Hände geraten und nicht mit abgeliefert worden sein. Ebenso ließ sich – wohl aus Angst vor der „Wissenschaft des Spatens“ – der genaue Fundplatz, der nach Angaben des Finders an der Grundstücksgrenze, nach Ansicht von Gandert aber mitten zwischen den Obstbäumen und Beeten lag, nicht mehr sicher feststellen. Es ist bedauerlich, daß durch derartige, auch heutzutage noch anzutreffende Hemmnisse keine Klarheit mehr bei einem derart wichtigen Fund zu beschaffen war. Jedoch dürfte an der Deutung dieses Fundes als Flachgrab nicht zu zweifeln sein, zumal in der näheren Umgebung ebenfalls Flachgrabfunde zu Tage gekommen sind.

Die zweiösigte Amphore (H. 10, 3; gr. Dm. 11,2 cm) dieses Fundes hat ein verhältnismäßig scharfes Profil: der zylindrische Hals ist scharf von der leicht gewölbten Schulter abgesetzt, während der Schulterumbruch etwas gerundet ist. Das Halsmuster besteht aus umlaufenden Stacheldrahtlinien, also Einstichen quer zur Furche, wobei die Randeinfassung an einzelnen Stellen kurz unterbrochen ist, während die Zwischenräume zwischen den Waagrechtgruppen auf dem Hals größer und häufiger sind. Von der breiten Halsknickfurche gehen kurze Senkrechtlinien aus, die verkümmerten Schulterdreiecken ähneln. Die übrige Schulter ist mit den gleichen Waagrechtgruppen wie auf dem Hals bedeckt. Vom Schulterumbruch hängen Gruppen von feinen Furchenstichlinien herab, die unter den ebenso verzierten Ösen auch auf die Schulter reichen. Die waagerechte Randeinfassung der Schale besteht auch aus Einstichen quer zur Furche, die aber feiner hergestellt sind, wie überhaupt das ganze Gefäß wesentlich sorgfältiger verziert ist als die Amphore. Bei den Waagrechtlinien darunter haben die beiden oberen die gleichen Unterbrechungen, während die untere auf Luke gesetzt ist. Die Zickzacklinie darunter ist in Furchenstichtechnik hergestellt, ebenso die nach links liegenden Winkel zwischen den Waagrechtlinien, die den Abschluß des Obermusters bilden. Das Untermuster besteht aus Senkrechtlinien-Gruppen, zwischen denen im oberen Teil ineinanderstehende Zickzacklinien angebracht sind.

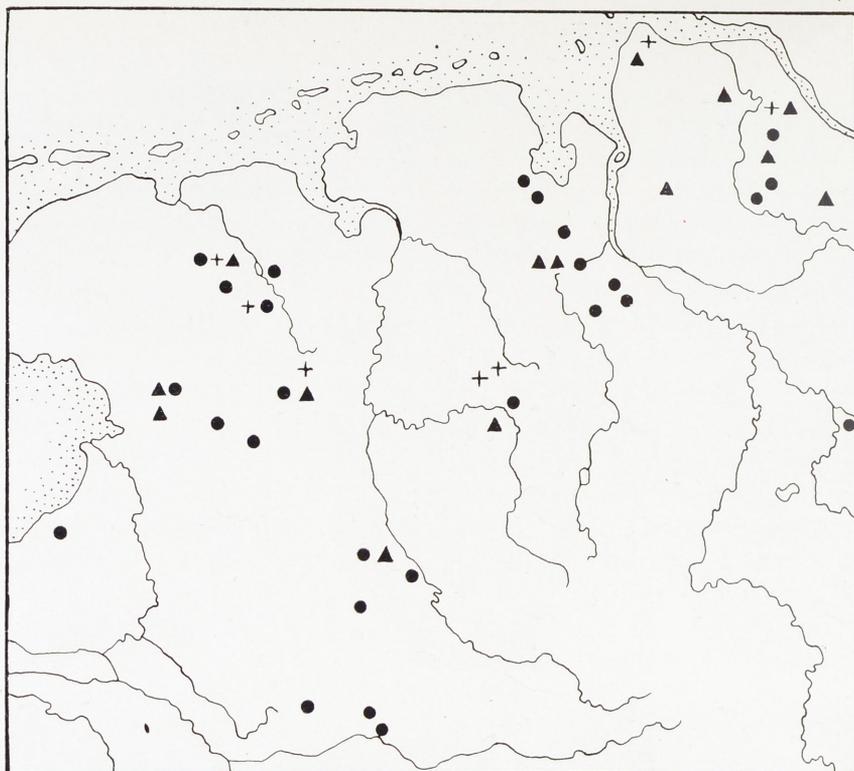
Im Oldenburger Stadtgebiet wurden schon früher tiefstichkeramische Flachgräber geborgen, aber bisher nicht beachtet. So kamen 1883 drei zerbrochene Gefäße ins Oldenburger Museum (*Taf. 15, 12, 15, 16*; Inv. Nr. 1726–28), die auf Grambergs Gründen auf dem Sonnenkamp in Oldenburg-Donnerschwee 1,50 m unter dem Alluvium auf dem Diluvialsande gefunden wurden. Die Schultertasse (H. 11, 4; Rand-Dm. 12,6 cm) mußte – ebenso wie der Trichterbecher – stark ergänzt werden. Der zylindrische Hals ist scharf von der Schulter abgesetzt, der Umbruch dagegen leicht gerundet. Der Henkel ist zu einer Öse verkümmert und mit ineinanderstehenden Winkeln verziert. Die waagerechte Randeinfassung<sup>3</sup> besteht aus Einstichen quer zur Furche; die ineinanderstehen-

<sup>3</sup> Auf der Abb. ist in der Hauptsache die ergänzte Seite zu sehen.

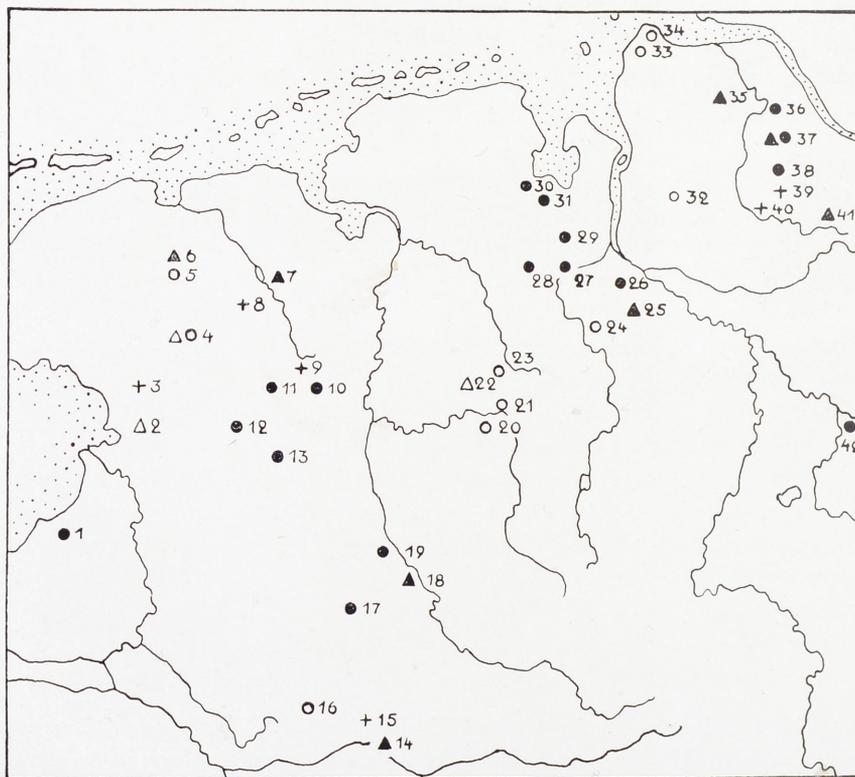


Tiefstichkeramik aus oldenburgischen Flachgräbern. 1–2 Oldenburg-Ofenerdiek. 3–4 Wilkenhausen. 5 Schohnsen. 6–8. 10–16 Oldenburg-Donnerschwee: Bürgeresch (6), Willers Gründe 2 (7), Willers Gründe 3 (8 u. 10), ohne Fundangabe (11 u. 14), Grambergs Gründe (12.15.16), Willers Gründe 1 (13), Wahnbeck (9).

1–5. 7–9. 12. 14–16 M. etwa 1:3; 6. 10. 13 M. etwa 1:4; 11 M. etwa 1:5.



1



2

1 Verbreitung der nichtmegalithischen Gräber mit Tiefstichkeramik (s. Liste S. 310 Anm. 16) ● Flachgräber, ○ zweifelhafte Flachgräber, ▲ Hügelgräber, △ zweifelhafte Hügelgräber + Steinkistchen.

2 Stufenmäßige Verbreitung der nichtmegalithischen Gräber mit Tiefstichkeramik.

den Winkel auf dem Hals sind wie auf dem Henkel in Furchenstichtechnik hergestellt. Von der breiten Furchenstichlinie im Halsknick hängen kurze Senkrechtlinien herab, die – wie bei der Amphore aus Oldenburg-Ofenerdiek – verkümmerten Schulterdreiecken ähneln. Der Gefäßunterteil ist bis auf 4 Senkrechtlinien in Furchenstichtechnik unter dem Henkel verzierungsfrei. Die gleiche Randeinfassung wie die Schultertasse hat die flache und ziemlich geradwandige, also sattenförmige Schale (Rand-Dm. 18 cm), die nur in zwei Scherben vorhanden ist. Unter der Randeinfassung befinden sich Gruppen von Senkrechtlinien. Den Abschluß des Obermusters bilden eine Waagrecht- und darunter eine Zickzacklinie, alles, bis auf die Waagrecht-Randeinfassung, in Furchenstichen. Ein Untermuster scheint nicht vorhanden gewesen zu sein. In Höhe der waagerechten Abschlußlinie befinden sich zwei wohl gegenüberliegende ösenartige Knubben mit ineinanderstehenden Winkeln als Verzierung. Die ineinanderstehenden Winkel auf dem Hals, die auf der Schultertasse zu beobachten sind, befinden sich auch auf dem Trichterbecher (H. 11,5; Rand-Dm. 11,5; Boden-Dm. 3,6 cm), dessen ausladender Hals auf einem kugeligen, mit dichten breiten Senkrechtfansen verzierten Unterteil sitzt. Jedoch bestehen hier alle Verzierungen nur aus eingeritzten Linien. Alle drei Gefäße scheinen aus der gleichen Werkstatt zu stammen.

1897 fand sich auf Willers Gründen (1) in Donnerschwee in 0,75 m Tiefe eine leicht gewölbte, gut erhaltene Schale (*Taf. 15, 13*; Inv. Nr. 1704; H. 7, 2; Rand-Dm. 16,6 cm). Sie ist im Obermuster mit Senkrechtlinien-Gruppen zwischen Waagerechtlinien verziert, wobei die Randeinfassung mehrmals kurz unterbrochen ist, ebenfalls die unterste Waagerechtlinie. Das Untermuster besteht aus Gruppen von einfachen Senkrecht- und zwei Reihen Waagerechtlinien, die von je einer Senkrechtlinie eingefasst sind. Die Waagerechtlinien sind hier wie auch im Obermuster in Einstichen über der Furche hergestellt, die Senkrechtlinien eingeritzt. Die Muster sind flüchtig gearbeitet.

Ebenfalls aus Willers Gründen (2) kam 1898 ein vollständiger Trichterbecher (*Taf. 15, 7*; Inv. Nr. 1730; H. 11, 1; Rand-Dm. 10,6 cm) mit den gleichen Fundangaben wie die Schale ins Oldenburger Museum. Der Hals ist nur leicht ausladend und geht in leichtem Schwung in die Schulter über, die durch einen scharfen Umbruch vom Unterteil getrennt ist. Die Verzierung besteht aus einer Waagerechtlinie in unregelmäßigen Einstichen über der Furche, die die Grenze zwischen Hals und Schulter andeuten soll, und aus eingeritzten Senkrechtfansen auf dem Unterteil, die z. T. über den Umbruch auf die Schulter reichen. Das ganze Gefäß ist flüchtig gearbeitet.

Die gleichen Fundumstände, also auf Willers Gründen (3) in 0,75 m Tiefe, haben zwei weitere Gefäße, die im gleichen Jahr ins Oldenburger Museum gelangten (*Taf. 15, 8, 10*; Inv. Nr. 1731/32). Es scheint hier also ein Flachgräberfeld vorhanden gewesen zu sein. Die Schultertasse (H. 8,7; Rand-Dm. 13,2 cm) ist zum größten Teil erhalten, die Schale (H. 6; Rand-Dm. 16, 2 cm) leicht ergänzt. Die Tasse ist scharf profiliert und besitzt einen mit ineinanderstehenden Winkeln verzierten Henkel, der vom oberen Halsteil bis zum Umbruch reicht. Der Rand ist mit zwei Waagerechtlinien eingefasst, die – wie auch die Linie im Halsknick – aus Einstichen von oben gegen eine vorgeritzte Linie bestehen.

Auf dem Hals befinden sich Gruppen von Senkrechtlinien im spitzen Furchenstich, auf der Schulter verkümmerte Dreiecke im viereckigen Furchenstich. In gleicher Technik wie die Waagerechtlinien der Schultertasse ist die Waagerechtrandeinfassung und Abschlußlinie der Schale ausgeführt, die geradwandig ist und auf der oberen Hälfte drei unregelmäßig verteilte Knubben besitzt. Die Verzierung des Obermusters mit Senkrechtgruppen zwischen Waagerechtlinien gleicht der der Tasse. Das Untermuster besteht aus Gruppen von Senkrechtlinien im spitzen Furchenstich. Beide Gefäße dürften von der gleichen Hand angefertigt worden sein.

Auf dem Bürgeresch in Donnerschwee wurde 1895 ein unverzierter Trichterbecher (*Taf. 15, 6*; Inv. Nr. 2692; H. 16,2; Rand-Dm. 15,5 cm) gefunden. Der Hals ist nur leicht ausladend und geht ohne scharfe Grenze in die Schulter über, während der Umbruch scharf ist.

1898 wurden zwei Gefäße ins Oldenburger Museum eingeliefert (*Taf. 15, 11, 14*; Inv. Nr. 1717/18), die in 1 m Tiefe ebenfalls in Oldenburg-Donnerschwee gefunden wurden, deren genauer Fundplatz aber nicht angegeben ist. Der fast ganz erhaltene Trichterbecher (H. 12,1; Rand-Dm. 11,8 cm) ist scharf profiliert und sorgsam gearbeitet. Die Verzierung besteht aus einer eingeritzten Linie im Halsknick, die die Schulter vom ausladenden Rand trennt. Über Schulter und scharfen Umbruch gehen dichte eingeritzte Senkrechtfans bis fast zum Boden. Das mit eingelieferte ganze Schälchen (H. 4,6; Rand-Dm. 8,4 cm) ist unregelmäßig gearbeitet und unverziert.

Bei allen diesen Funden von Oldenburg-Donnerschwee ist an ihrem Charakter als Flachgrabfunde nicht zu zweifeln, da einmal die Gefäße meist gut erhalten sind bzw. waren, was bei den Funden aus den vielfach benutzten Steingräbern nur selten vorkommt; sodann in den Fundberichten keinerlei Reste von Steingräbern erwähnt werden, was bei den Steingrabfunden des Oldenburger Museums sonst fast stets der Fall ist.

Auch in der weiteren Umgebung der Stadt Oldenburg kamen Flachgräber zu Tage. So wurde 1934 in Wahnbeck, Gem. Rastedt, Kr. Ammerland, beim Sandgraben ein gut erhaltener verzierter Trichterbecher gefunden (*Taf. 15, 9*; Inv. Nr. 5514; H. 7,6; Rand-Dm. 8,6 cm). Er ist sehr flau profiliert, der Hals verhältnismäßig kurz, die Schulter nur schwach ausgeprägt. Die Verzierung ist für einen Trichterbecher ungewöhnlich. Der Hals trägt zwar ein doppeltes Zickzackband, wie es öfter auf Trichterbechern anzutreffen ist, aber hier sehr unregelmäßig im spitzen Furchenstich ausgeführt. Im Halsknick befindet sich eine Waagerechtlinie, darunter eine weitere, die an einer Stelle auf längere Strecke hin aussetzt. Die Verzierung des Unterteils besteht aus ineinanderstehenden Winkeln; unter der Unterbrechung der zweiten Waagerechtlinie aus ineinanderhängenden und -stehenden Winkeln, die mit der Spitze aufeinander stoßen, zu beiden Seiten von Senkrechtlinien eingefaßt; alles in Einstichen quer zur Furche.

In Wilkenhausen, Bauerschaft Altjürden West, Gem. Varel-Land, Kr. Friesland, wurde im Winter 1928/29 beim Einebnen von Ackerland eine gut erhaltene Schale zusammen mit einigen Scherben gefunden, die 1935 ins Oldenburger Museum gelangten (*Taf. 15, 3, 4*; Inv. Nr. 5518)<sup>4</sup>. Die Schale (H. 9,4;

<sup>4</sup> K. Michaelsen, Oldenburg. Staatszeitung 2, 1937 Beil. 2.

Rand-Dm. 14,7 cm) ist gewölbwandig mit leicht eingezogenem Rand und hat einen Standring. Die Verzierung in Einstichen quer zur Furche besteht aus einer waagerechten Randeinfassung mit Waagerechtgruppen darunter, unter deren Zwischenräumen sich die Senkrechtgruppen des Untermusters befinden. Von den Scherben ist nur noch die einer steilwandigen Schale vorhanden, deren Obermuster aus umlaufenden Zickzacklinien im spitzen Furchenstich besteht. Ob ein Untermuster vorhanden war, läßt sich nicht sagen.

In der Nähe dieses Fundplatzes und in der gleichen Bauernschaft Altjürden West, in Birkenfeld, kamen 1936 bei der Flugplatzplanierung mehrere Gefäße zum Vorschein, die in 1 m Tiefe in einer wohl 1,50 m großen länglichen Grube gelegen haben sollen<sup>5</sup>. Es handelt sich um vier Schalen, von denen eine verziert, die anderen unverziert sind. Die verzierte Schale (H. 12,1; Rand-Dm. 16,7 cm) ist gewölbwandig mit eingezogenem und gekehltem Rand und Standringboden. Sie ist fast vollständig erhalten. Die Verzierung besteht aus einer waagerechten Randeinfassung und Waagerechtlinien-Gruppen darunter und Senkrechtlinien-Gruppen als Untermuster, alles in doppelstichartigen Einstichen über der Furche. Die zweite Schale (H. 12,5; Rand-Dm. 19,3 cm) ist verhältnismäßig gut erhalten. Sie ist ebenfalls gewölbwandig, jedoch mit stärker eingezogenem Rand ohne Randkehle, und besitzt einen Standring. Auf der größten Bauchweite sitzen vier gegenständige Ösen. Die dritte Schale (H. 15,8; Rand-Dm. 26,8 cm) ist verhältnismäßig steilwandig und nur leicht gewölbt, während die vierte Schale (H. 5; Rand-Dm. 9,1 cm) steilwandig ist.

Aus Schohnsen, Bauernschaft Sandhatten, Gem. Hatten, Kr. Oldenburg, wurde 1930 ein verhältnismäßig gut erhaltener, flüchtig gearbeiteter Trichterbecher ins Oldenburger Museum eingeliefert (*Taf. 15, 5*; Inv. Nr. 5334; H. 9,9; Rand-Dm. 9,8 cm). Er wurde beim Abtragen einer größeren höheren Fläche einer Weide gefunden, stammt also wohl aus einem Flachgrab. Der Hals ist leicht ausladend und vom bauchigen Unterteil abgesetzt. Im Halsknick ist eine eingeritzte Linie angebracht, von der unregelmäßige eingeritzte Fransen bis etwa zur Mitte des Unterteils herabhängen.

In Hude, Kr. Oldenburg, wurde 1868 beim Eisenbahnbau „4 Fuß tief auf gewachsenem Boden“ ein Halsrillengefäß<sup>6</sup> gefunden. Es hat einen steilen Hals, der vom gewölbten Unterteil durch eine umlaufende Rille abgesetzt ist, und einen Standring; es ist unverziert (H. 8; Rand-Dm. 12,6 cm). Es dürfte sich auch hier den ganzen Fundangaben nach um einen Flachgrabfund handeln. Bei zwei gehenkelten Trichterbechern des gleichen Fundortes<sup>7</sup>, die um 1872 gefunden wurden, heißt es auch, daß sie beim Eisenbahnbau zu Tage kamen. Jedoch ist bei dem einen<sup>8</sup> im Oldenburger Museumskatalog am Rand mit Bleistift „Steindenkmal“ hinzugefügt worden, so daß sich bei diesen vollständig erhaltenen Gefäßen nicht einwandfrei bestimmen läßt, ob es sich hier tatsächlich um Flachgrabfunde handelt. Der eine der beiden Trichterbecher (H. 8,4; Rand-Dm.

<sup>5</sup> Inv. Nr. 5600; Michaelsen a. a. O.; nach den Museumsnotizen sollen noch die Scherben eines fünften Gefäßes vorgelegen haben; Knöll a. a. O. Taf. 40, 1-4.

<sup>6</sup> Inv. Nr. 1851; Knöll a. a. O. Taf. 35, 1.

<sup>7</sup> Inv. Nr. 1706 u. 1872; Knöll a. a. O. Taf. 31, 13 u. 16.

<sup>8</sup> Inv. Nr. 1706.

9,6 cm) ist flau profiliert und unverziert. Er besitzt beim Übergang vom Hals zum Unterteil einen ösenartigen Henkel. Der andere (H. 10; Rand-Dm. 9,2 cm) hat einen leicht ausladenden Hals, der im leichten Schwung in die Schulter übergeht. Der Umbruch ist verhältnismäßig scharf. Von der Halsmitte bis zum Umbruch reicht ein Henkel, der mit ineinanderstehenden Winkeln verziert ist. Unter dem Rand befindet sich eine Zickzacklinie, über Schulter und Bauch bis etwa zur Mitte des Unterteils hängen Fransen, alles in Furchenstichtechnik.

Im Museum Cloppenburg befinden sich einige Gefäße, die den Fundberichten nach ebenfalls aus nichtmegalithischen Gräbern stammen können. So heißt es bei einem verhältnismäßig gut erhaltenen, scharf profilierten Trichterbecher (H. 10,9; Rand-Dm. 11,1 cm) aus Winkum, Gem. Lönigen, Kr. Cloppenburg, der nur auf der Schulter Fransen im spitzen Furchenstich besitzt, daß er „zwischen Asche und Knochen“ ausgegraben sei<sup>9</sup>.

Die gleiche Angabe findet sich bei einem Trichterbecher (erh. H. 11,8; Boden-Dm. 12,3 cm) von Bartmannholte, Gem. Essen, Kr. Cloppenburg, dessen Oberteil stark beschädigt ist<sup>10</sup>; der Rand kann bei der Ackerbestellung abgepflügt sein. Der ausladende Hals geht in leichtem Schwung in die Schulter über, während der Umbruch scharf ist. Der Halsknick ist durch eine eingeritzte Linie angedeutet, von der ebensolche Fransen herabhängen.

Von einem Trichterbecher von Molbergen, Kr. Cloppenburg<sup>11</sup>, heißt es, daß er in einem anderen Gefäß (Urne) gestanden haben soll. Der Oberteil dieses Bechers (erh. H. 8,8; Boden-Dm. 10,5 cm) ist stark beschädigt, der Rand fehlt und kann, ebenso wie beim Becher von Bartmannholte, der Bodenbearbeitung zum Opfer gefallen sein. Der Hals ist scharf vom gerundeten Unterteil abgesetzt, der mit dichten eingeritzten Fransen verziert ist.

Bei einer völlig erhaltenen Schultertasse von Großen-Ging, Gem. Lastrup, Kr. Cloppenburg<sup>12</sup>, heißt es, daß sie 1 m tief unter einem großen Findling lag und mit einem Kranz von Steinen umgeben war. Die Tasse (H. 14,2; Rand-Dm. 11,5 cm) hat einen trichterförmigen Hals, der scharf von der gewölbten Schulter abgesetzt ist. Der Umbruch ist scharf. Der geknickte Henkel setzt in der oberen Halshälfte an und endet auf der unteren Schulterhälfte. Er ist mit Senkrechtlinien verziert. Unter dem Rand besitzt das Gefäß eine Zickzacklinie, unter der bis zum Halsknick Gruppen von Senkrechtlinien angebracht sind. Von der Waagerechtlinie im Halsknick reichen Gruppen von Senkrechtlinien über die Schulter bis zum Umbruch, zwischen ihnen ineinanderstehende Zickzacklinien. Der Unterteil ist unverziert. Bemerkenswert ist, daß alle Verzierungen aus Wickelschnureindrücken bestehen.

Bei allen diesen Gefäßen aus dem Cloppenburger Museum kann es sich um nichtmegalithische Gräber handeln, und zwar bei denen von Winkum, Bart-

<sup>9</sup> Inv. Nr. 11; Knöll a. a. O. Taf. 31, 26; die Angaben verdanke ich Herrn Dr. Ottenjann vom Cloppenburger Heimatmus.

<sup>10</sup> Inv. Nr. 8.

<sup>11</sup> Inv. Nr. 9; Knöll a. a. O. Taf. 29, 14.

<sup>12</sup> Inv. Nr. 1; Knöll a. a. O. Taf. 1, 2; R. Dehnke, Die Tiefstichtonware der Jungsteinzeit in Osthannover (1940) Taf. 16, 3; H. Schroller, Süddoldenburg. Vorgesch. Festbuch der Stadt Cloppenburg (1936) Taf. 1, 4.

mannholte und Molbergen um Flachgräber. Bei dem Gefäß von Großen-Ging könnte die Angabe, daß es unter einem großen Findling gelegen haben soll, auf ein Steingrab (Dolmen?) schließen lassen. Jedoch ist sonst in solchen Fällen angegeben, daß die Gefäße entweder in Steingräbern oder beim Steinroden in einem Grabhügel gefunden wurden. Stutzig macht der Hinweis, daß die Tasse 1 m tief lag und von einem Kranz von Steinen umgeben war. Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, daß es sich auch hier um ein nichtmegalithisches Grab handelt, wie es z. B. auch in Hügel 6 von Emmen, Prov. Drente<sup>13</sup>, ausgegraben wurde. In dem Emmener Grabhügel befand sich eine Steinkiste aus Feldsteinen, die von einem großen Findling überdeckt war.

Daß auch nichtmegalithische Gräber mit Steinsetzungen im Oldenburgischen vorkommen, zeigt der Fund von Steinkimmen, Gem. Ganderkesee, Kr. Oldenburg<sup>14</sup>. Hier fanden sich 1934 in einem Wall die Reste eines Grabes mit einer Steinpackung, das zwei Gefäße und ein Feuersteinbeilchen barg. Infolge der weitgehenden Zerstörung war es jedoch nicht möglich, festzustellen, ob es sich um ein Flachgrab oder um ein Hügelgrab gehandelt hat. Es gelangten auch nicht alle Scherben ins Oldenburger Museum, ein Teil wurde erst nachträglich eingeliefert. Das eine Gefäß war ein Trichterbecher (H. 10,6; Rand-Dm. 12,8 cm) mit ausladendem Hals, der mit schwachem Absatz in die kurze Schulter übergeht. Der Umbruch ist nicht ganz scharf. Schulter und Bauch sind mit eingeritzten Fransen verziert. Während dieses Gefäß etwas nachlässig hergestellt ist, zeigt das andere, ein steilwandiger Becher (H. 8,9; Rand-Dm. 12,8 cm), eine sorgfältigere Arbeit. Der Rand ist mit einer Waagerechtlinie eingefast, in Einstichen von unten gegen eine Linie. Darunter befinden sich Senkrechtlinien, die nach unten durch eine Waagerechtlinie abgeschlossen sind. Das Untermuster besteht aus Gruppen von Senkrechtlinien und ineinanderstehenden Winkeln, alles in Furchenstichtchnik wie auch die Senkrecht- und die Abschlußlinie im Obermuster. Im Obermuster sitzen vier paarweise gegenständige Ösen mit einer Waagerechtlinie darüber und ineinanderstehenden Winkeln darunter. In den Mustern befindet sich z. T. noch die weiße Inkrustation, mit der ursprünglich das ganze Verzierungssystem ausgelegt war. Überhaupt werden bei einem Großteil der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik die Muster mit einer solchen weißen, z. T. auch andersfarbigen Paste ausgefüllt gewesen sein, wie aus den vielfachen Resten derartiger Inkrustationen hervorgeht. Das zeigt aber auch, daß die Tiefstichverzierung – ganz oder teilweise – nur als Untergrund dieser Einlagen diente, daß wir es also im Hinblick auf die Farbwirkung wenigstens z. T. ursprünglich mit einer „bemalten“ Keramik zu tun haben<sup>14a</sup>. Das geschliffene Beil aus dem Fund von Steinkimmen (L. 8 cm) ist von der Art der atypischen Beilchen, die zusammen mit der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik auftreten.

Es mögen noch manche Gefäße der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik in den Oldenburgern wie auch in den anderen Sammlungen Nordwestdeutschlands und Hollands stehen, die aus Flach- und sonstigen nichtmegalithischen Gräbern

<sup>13</sup> F. C. Bursch, Oudheidk. Mededeel. N. R. 17, 1936, 60 Abb. 42.

<sup>14</sup> Michaelsen, Oldenburg. Jahrb. 40, 1936, 165 ff. (Inv. Nr. 5432–34).

<sup>14a</sup> s. hierzu neuerdings E. Sprockhoff, Mainzer Festschr. 3 (1953).

stammen, aber wegen der fehlenden Fundangaben nicht mehr identifiziert werden können. Die Flachgräber kommen auch im übrigen Nordwestdeutschland<sup>15</sup> sowohl in Einzahl als auch in Gräberfeldern vor (Karte *Taf. 16, I*)<sup>16</sup>, wobei in letzteren beigabenlose, -arme und -reiche Gräber nebeneinander hergehen, wie z. B. in den Flachgrabfeldern von Himmelpforten<sup>17</sup>, Kr. Stade, und Kerkenbosch Ekelberg<sup>18</sup>, Gem. Zuidwolde, Prov. Drente. Die Gräber sind entweder ohne jeglichen Steinschutz in die Erde gelegt, wie in Uddeler Meer<sup>19</sup>, Gem. Uddel, Prov. Gelderland, Emmen<sup>20</sup> und Sleen (Kruidhaarsveld)<sup>21</sup>, Prov. Drente, Hardenberg<sup>22</sup>, Prov. Overijssel, Schöppingen<sup>23</sup>, Kr. Ahaus, Landersum<sup>24</sup>, Gem. Neuenkirchen, Kr. Steinfurt, Schwarstedt<sup>25</sup>, Kr. Celle, und bei den unsicheren Gräbern von Hooghalen<sup>26</sup>, Gem. Beilen, und Rhee<sup>27</sup>, Gem. Vries, Prov. Drente, Gemen<sup>28</sup>, Kr. Borken, Oxstedt<sup>29</sup> und Döse<sup>30</sup>, Gem. Cuxhaven, Kr. Land Hadeln. Die Flachgräber können aber auch mit Steinen umgeben sein, und zwar kommen Gräber mit und ohne Steinsetzungen im gleichen Gräberfeld vor, wie in Himmelpforten und Kerkenbosch. Es finden sich, wie in Mulsum<sup>31</sup>, Kr. Stade, und Hollen<sup>32</sup>, Kr. Wesermünde, sogar regelrechte Steinsetzungen, wie sie auch in Farven (Baaste)<sup>33</sup>, Kr. Bremervörde, beobachtet wurden und wie sie dann als Steinkisten ausgebildet sind, wie in

<sup>15</sup> Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur (1938) 56 ff.; Dehnke a. a. O. 139 ff.; hierzu Knöll, Wiener Prähist. Zeitschr. 28, 1941, 187 ff.

<sup>16</sup> Fundortverzeichnis zu Karte 1: 1. Uddeler Meer. 2. Havelte. 3. Diever. 4. Hooghalen. 5. Rhee. 6. Zeijen. 7. Schulingsord. 8. Eext. 9. Valthe. 10. Emmen. 11. Sleen. 12. Kerkenbosch. 13. Hardenberg. 14. Westrup. 15. Lavesum. 16. Gemen. 17. Schöppingen. 18. Mesum. 19. Landersum. 20. Winkum. 21. Bartmannholte. 22. Großen-Ging. 23. Molbergen. 24. Schohnsen. 25. Steinkimmen. 26. Hude. 27. Oldenburg-Donnerschwee. 28. Oldenburg-Ofenerdiek. 29. Wahnbeck. 30. Birkenfeld. 31. Wilkenhausen. 32. Hollen. 33. Oxstedt. 34. Döse. 35. Heessel. 36. Himmelpforten. 37. Mulsum. 38. Farven. 39. Fehrenbruch. 40. Lavenstedt. 41. Wangersen. 42. Schwarstedt.

<sup>17</sup> A. Cassau, Nachr. aus Nieders. Urgesch. 7, 1933, 50 ff.; 10, 1936, 22 ff.; Dehnke a. a. O. 44 ff. Taf. 13, 7; 14, 2-4; 15, 11.

<sup>18</sup> A. E. van Giffen, Nieuwe Drentsche Volksalmanak 55, 1937, 71 ff.

<sup>19</sup> J. H. Holwerda, Oudheidk. Mededeel. 3, 1909, 39 ff.; Bursch a. a. O. N. R. 14, 1933, 103 Abb. 76.

<sup>20</sup> Bursch a. a. O. N. R. 17, 1936, 65 Abb. 46, 7 u. 8.

<sup>21</sup> van Giffen a. a. O. 55, 1937, 74 ff.

<sup>22</sup> C. J. ter Kuile, Vers. en Mededeel. v. d. Ver. t. Beoef. v. Overijsselsch Regt en Gesch. 54/2/30, 1938, 1 ff.

<sup>23</sup> W. Winkelmann, Nachr. d. Vorz. 14, 1938, 287 ff.; H. Hoffmann, Westf. Forsch. 1, 1938, 211 ff.

<sup>24</sup> H. Beck-W. Lange, Bodenalt. Westfal. 7, 1950, 167 ff.

<sup>25</sup> H. Potratz, Nachr. aus Nieders. Urgesch. 16, 1942, 70 ff.; Knöll, Jahresschr. Halle 36, 1952, 15 ff.

<sup>26</sup> van Giffen a. a. O. 52, 1934, Versl. 13 Nr. 8 u. 9.

<sup>27</sup> van Giffen a. a. O. 55, 1937, Versl. 22 Nr. 78; 58, 1940 Abb. 13, 6.

<sup>28</sup> Knöll, Tiefstichkeramik Taf. 30, 24.

<sup>29</sup> Dehnke a. a. O. 27 ff. Taf. 16, 6.

<sup>30</sup> K. Kersten, Prähist. Zeitschr. 22, 1931, 196 ff.; Dehnke a. a. O. 23 Taf. 13, 1.

<sup>31</sup> Mus. Stade. Frdl. Mitteil. A. Cassau.

<sup>32</sup> Dehnke a. a. O. 16 Taf. 11, 6; 15, 5.

<sup>33</sup> A. Bachmann, Die Kunde 5, 1937, 8 ff.; Dehnke a. a. O. 36 Taf. 14, 9.

Diever<sup>34</sup>, Eext<sup>35</sup>, Gem. Anloo, und Valthe<sup>36</sup>, Gem. Odoorn, Prov. Drente, sowie in Fehrenbruch<sup>37</sup> und Lavenstedt<sup>38</sup>, Kr. Bremervörde. Ob in Lavesum<sup>39</sup>, Gem. Haltern-Kirchspiel, Kr. Recklinghausen, auch eine solche Steinkiste zerstört wurde oder nur eine einfache Steinsetzung vorlag, kann nicht mehr entschieden werden. Die Steinkisten kommen sowohl als Flachgräber als auch in Hügeln vor. Ebenso finden sich öfter nichtmegalithische Gräber in Hügeln, und zwar auch hier mit und ohne Steinschutz bzw. -setzung. Bei den Funden aus Hügeln von Havelte<sup>40</sup>, Hooghalen<sup>41</sup>, Gem. Beilen, und Schuilingsord<sup>42</sup>, Gem. Zuidlaren, Prov. Drente, wird keinerlei Steinsetzung erwähnt, und auch in Westrup<sup>43</sup>, Gem. Haltern, Kr. Recklinghausen, und bei dem Nebengrab der Steinkiste von Diever<sup>44</sup>, Prov. Drente, sind keine Steinsetzungen im Hügel gefunden worden. Im Hügel von Zeijen<sup>45</sup>, Gem. Vries, Prov. Drente, hatte das Hauptgrab ein Steinpflaster, während von den Nebengräbern nur das eine (b) eine Steinsetzung besaß und die übrigen ohne Steinschutz, zwei auch ohne Beigaben waren. Das Grab von Mesum<sup>46</sup>, Kr. Steinfurt, hatte nur geringen Steinschutz. Bei einem Hügel von Heessel<sup>47</sup>, Kr. Land Hadeln, wird eine Steinsetzung erwähnt, während die Hügel von Mulsum<sup>48</sup> und Wangersen<sup>49</sup>, Kr. Stade, Steinpackungen enthielten.

Alle diesenichtmegalithischen Gräber kommen in Nordwestdeutschland und Holland von Anfang an neben den Großsteingräbern, den Dolmen und Ganggräbern vor, wie dies auch die Oldenburger Gräber zeigen (Karte *Taf. 16, 2*). So sind die Funde von Molbergen und Großen-Ging in die ältere (rundbauchige) Stufe (1) der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik zu setzen, die Funde von Willers Gründen 1 (*Taf. 15, 13*) und 3 (*Taf. 15, 8 u. 10*) in Oldenburg-Donnerschwee, von Oldenburg-Ofenerdiek (*Taf. 15, 1 u. 2*) und von Winkum in die (scharfprofilerte) Übergangsstufe (1/2) und die Funde von Grambergs Gründen (*Taf. 15, 12. 15 u. 16*), Bürgeresch (*Taf. 15, 6*) und Willers Gründen 2 (*Taf. 15, 7*) in Oldenburg-Donnerschwee, von Wahnbeck (*Taf. 15, 9*), Wilkenhausen (*Taf. 15, 3 u. 4*), Birkenfeld, Schohnsen (*Taf. 15, 5*), Hude und Bartmannholte in die (verflaute) jüngere Stufe (2). Der Trichterbecher aus dem nicht näher lokalisier-

<sup>34</sup> van Giffen, Die Bauart der Einzelgräber (1930) 23ff. Abb. 7 a–f.

<sup>35</sup> van Giffen, De Hunebedden in Nederland (1925) 275ff.; Nieuwe Drentsche Volksalmanak 62, 1944, 117ff.

<sup>36</sup> van Giffen, Hunebedden 276ff. Taf. 153, 75; Knöll a. a. O. Taf. 11, 5.

<sup>37</sup> Dehnke a. a. O. 37 Taf. 14, 8; Sprockhoff a. a. O. 52ff.

<sup>38</sup> Dehnke a. a. O. 38.

<sup>39</sup> Frdl. Mitteil. Blecker-Haltern.

<sup>40</sup> van Giffen, Volksalmanak 52, 1934, Versl. 13 Nr. 10.

<sup>41</sup> Mus. Assen 1884/6, 1.

<sup>42</sup> Mus. Assen 1926/12, 6 u. 7.

<sup>43</sup> A. Conrads, Zeitschr. f. Vaterl. Gesch. u. Altkde. Münster 58, 1900, 221ff.; Hoffmann a. a. O. 210ff.; Knöll a. a. O. Taf. 41, 14–16.

<sup>44</sup> van Giffen, Bauart Abb. 7 e, 12.

<sup>45</sup> van Giffen a. a. O. 10ff. Abb. 1–7; ders., Hunebedden 303ff.

<sup>46</sup> Knöll, Marburger Studien (1938) 133ff.

<sup>47</sup> Dehnke a. a. O. 23ff.

<sup>48</sup> Dehnke a. a. O. 49.

<sup>49</sup> Dehnke a. a. O. 53.

baren Flachgrab von Oldenburg-Donnerschwee (*Taf. 15, 14*) gehört wegen seiner scharfen Profilierung in die Übergangsstufe, in die – falls es sich um einen geschlossenen Fund handelt – auch das unverzierte Schälchen (*Taf. 15, 11*) zu setzen wäre. Im allgemeinen kommen derartige unverzierte Schalen aber erst in der Spätzeit vor, wie auch der Fund von Birkenfeld dokumentiert. Bei dem Fund von Steinkimmen zeigt der steilwandige Becher mit seiner streng abgegrenzten Verzierung noch das Milieu der Übergangszeit, während der Trichterbecher ein weiches Profil hat. Da aber, wie einige Gräber von Landersum zeigen, Schalen und steilwandige Becher mit Abschlußlinie zwischen Ober- und Untermuster vereinzelt auch noch in der Spätstufe vorkommen, kann auch der Steinkimmener Fund hierher gesetzt werden. Der größte Teil der Oldenburger Funde gehört also in die Spätstufe der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik, ein kleinerer Teil in die Übergangsstufe und nur ganz wenige in die ältere Stufe. Das Gleiche läßt sich auch im übrigen Nordwestdeutschland beobachten, wo aber auch – wie in Willers Gründen in Oldenburg-Donnerschwee – Gräber aus der Übergangs- und aus der Spätzeit im gleichen Grabfeld auftreten. In Himmelforten sind Gräber der älteren und der scharfprofilierten Stufe zu finden. Bemerkenswert ist der Hügel von Zeijen, der wahrscheinlich sechs Gräber enthielt, von denen aber zwei ohne Beigaben, also nicht näher datierbar waren. Dem (zerstörten) Hauptgrab war, soweit sich aus den Scherbenresten und dem großen, fast dünnackigen Steinbeil<sup>50</sup> erkennen läßt, Kulturgut der älteren Stufe beigegeben. Das Nebengrab c<sup>51</sup> enthielt Keramik der älteren und der Übergangsstufe, das Nebengrab e<sup>52</sup> – bis auf die noch schärfer profilierte Schultertasse – Keramik der Spätstufe, die auch das Nebengrab b<sup>53</sup> kennzeichnet. Man kann diesen Befund so deuten, daß der Hügel während der ganzen Zeit der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik belegt wurde, wie ja auch einzelne Flachgrabfelder die Kontinuität dieser Bestattungsweise vom Beginn der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik an zeigen, eine Kontinuität, wie sie sich auch z. B. in dem Ganggrab von Bronneger<sup>54</sup>, Gem. Borger, Prov. Drente, mit den Steinlagen in verschiedenen Höhen und den entsprechenden Beigaben von der ältesten bis zur jüngsten Stufe offenbart.

Die Flach- und anderen nichtmegalithischen Gräber der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik bzw. der Trichterbecherkultur sind nicht nur auf Nordwestdeutschland beschränkt. Sie finden sich auch im übrigen Verbreitungsgebiet der Trichterbecherkultur, und zwar im Norden<sup>55</sup> und in Mittel-<sup>56</sup> und Nordostdeutschland<sup>57</sup> neben den Steingräbern, während in der Ost- und Südgruppe der Trichterbecherkultur, also in Ostdeutschland und Polen und im böhmisch-mähri-

<sup>50</sup> van Giffen, Bauart Abb. 6, 3 u. 4.

<sup>51</sup> a. a. O. Abb. 6, 14.

<sup>52</sup> a. a. O. Abb. 6, 21–25.

<sup>53</sup> a. a. O. Abb. 6, 13.

<sup>54</sup> van Giffen, Hunebedden 241 ff.; Knöll a. a. O. Taf. 44 u. 45.

<sup>55</sup> zuletzt Knöll, Mainzer Festschr. 3 (1953); K. Langenheim, Die Tonware der Riesensteingräber in Schleswig-Holstein (1935) 6 ff.; 120 ff.

<sup>56</sup> N. Niklasson, Jahresschr. Halle 13, 1925, 4 ff.; P. Grimm, Jahresschr. Halle 29, 1938, 1 ff.

<sup>57</sup> R. Beltz, Die Altert. d. Großherzgt. Mecklenburg-Schwerin (1910) 97 ff.

schen Raum<sup>58</sup>, die Großsteingräber so gut wie ganz fehlen. Je mehr wir also im Gebiet der Trichterbecherkultur nach Süden und Osten kommen, um so mehr verschiebt sich das Verhältnis zwischen Großsteingräbern und nichtmegalithischen Gräbern zugunsten letzterer. Daß es sich bei den nichtmegalithischen Gräbern nicht um die Bestattungen ärmerer Bevölkerungsteile handelt, die sich den Luxus eines Großsteingrabes nicht leisten konnten, zeigen u. a. der goldene Armreif von Himmelpforten<sup>59</sup> wie auch die oftmals reichhaltigen Gefäßbeigaben. Wir werden es hier wohl eher mit den einheimischen Bevölkerungsteilen zu tun haben, die bei der Einwanderung der Trichterbecherkultur<sup>60</sup> z. T. deren Keramikgut mit übernahmen, sonst aber weiter den alten Grabritus pflegten; in den am weitesten nach Süden und Osten liegenden Gebieten, in denen die Stoßkraft dieser Kultur nachließ, mehr als in den näher zum nordischen Ausgangspunkt der steingrabführenden Trichterbecherkultur liegenden Gebieten, zu denen auch das Oldenburger Land mit seinen zahlreichen Steindenkmälern gehört.

Kassel.

Heinz Knöll.

## Die frühesten Ackerbauer in Mitteleuropa

Die Frage des Auftauchens der frühesten Ackerbauer und des Beginns des mitteleuropäischen Neolithikums liegt trotz neuer Untersuchungen in den letzten Jahren noch immer in tiefem Dunkel. Sie zeigten zwar, daß die vorderasiatische Entwicklung einen zeitlichen und kulturellen Vorsprung gehabt hat und schon sehr früh, im Verhältnis zu Mitteleuropa, in das Stadium einer fortgeschrittenen Zivilisation gelangt ist. Andererseits wurde aber klar, daß die ersten deutlich nachweisbaren vorderasiatischen Einflüsse (bemalte Keramik der Proto-Bükk- und der Šárka-Stufe) Mitteleuropa erst in dem Moment erreicht haben, als sich die mitteleuropäische Bandkeramik in einem bereits vorgeschrittenen Stadium befand. Es kann deswegen nicht bezweifelt werden, daß die Ausbildung der ältesten neolithischen Kultur Mitteleuropas nicht auf jene bemalende vorderasiatische Welle zurückgehen kann, die die Entfaltung des Sesklo-Dimini-Starčevo-Cucuteni- und Tripolje-Kreises hervorgerufen hat. Es zeigte sich aber auch, daß jener Komplex, den wir uns als Bandkeramik im engeren Sinne zu bezeichnen angewöhnt haben, sehr lange angedauert hat, wobei seine spätesten Ausläufer (jüngere Stichband-Rössenerkultur) bis zum Ende der Lengyelkultur zu verfolgen sind. Im Osten kam ein Zweig der Bandkeramik, der auffälligerweise die Spirale als Verzierungselement zu vermissen scheint, mit dem Cucuteni-Tripolje-Kreis erst in einem vorgeschrittenen Stadium des letzteren in Berührung. Dadurch ist die Ableitung dieses sogenannten bemalenden bandkera-

<sup>58</sup> K. Jażdżewski, Die Trichterbecherkultur in West- und Mittelpolen (1936) 383ff.; H. Seger, Schlesiens Vorz. in Wort u. Bild N. F. 7, 1916, 27ff.; J. Schranil, Die Vorgesch. Böhmens u. Mährens (1928) 59ff.; A. Stocky, La Bohême préhistorique. L'Age de pierre (1929) 102ff.

<sup>59</sup> Sprockhoff a. a. O. Taf. 28, 10.

<sup>60</sup> hierzu Knöll, Arch. Geographica 3, 1952, 35ff.